

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

⊗ | SCHERZ

Nikos Milonás

Kretisches Schweigen



Ein neuer Fall für Michalis Charisteas

 | SCHERZ

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Scherz

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstraße 114, 60596 Frankfurt am Main
Dieses Werk wurde vermittelt durch
die Michael Meller Agency GmbH, München.

Redaktion: Ilse Wagner
Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-651-00089-6

1

Jedes Geräusch konnte ihn verraten, das wusste er. Seine rechte Hand schmerzte, denn in der mondlosen Nacht war er gestolpert und in die stachelige Macchia gestürzt. Trotzdem presste er das Paket unbeirrt an die Brust und rang nach Luft. Statt sich aufzurichten, war er durch das Gestrüpp gerobbt und hatte sich nicht nur die Hand, sondern auch das Gesicht zerkratzt, bis er hinter einem Felsen und einigen Wacholderbüschen Deckung gefunden hatte.

Zwei Schüsse. Zwei Schüsse, die von den Bergen widerhallten, und dann immer neue Schüsse und die dumpfen Geräusche, als die Kugeln die am Boden liegenden Körper trafen.

Der kalte Wind zerrte an den Sträuchern und Olivenbäumen.

Der Mann, dessen Gesicht er nie wieder vergessen würde, schien Witterung aufzunehmen.

2

Seit Tagen schlief Michalis unruhig. Auch in dieser Nacht war er wach, als die Hauswand gegenüber noch im Dunkeln lag und lediglich ein silberner Schimmer des Monds zu erkennen war. Aus der Ferne hörte er die tuckernden Motorengeräusche der Fischerboote, die bald nach Sonnenaufgang im kleinen Fischerhafen von Chania anlegen würden.

Hannah hatte sich immer wieder umgedreht, und als sie endlich ruhig atmete, war Michalis hellwach. Seine Freundin haderte mit ihrer Zukunft, und ihm war klar, dass er sie nicht drängen durfte.

Vor zwei Wochen war Hannah auf Kreta gelandet, und die gesamte Familie Charisteas war aufgeregt zum Flughafen gefahren, um Frau Doktor Hannah Weingarten in Empfang zu nehmen. Da hatte Michalis bereits gewusst, dass seine Freundin Sorgen hatte, und nach ein paar Tagen war es auch seiner Familie aufgefallen. Hannah hatte sich zwar bemüht, fröhlich und unbeschwert zu erscheinen, doch es war ihr nicht immer gelungen.

»Wenn Hannah jetzt ein Doktor ist, kann sie dann auch operieren? Und im Krankenhaus Leute gesund machen?«, hatte Loukia, Michalis' jüngste Nichte, wissen wollen. Natürlich konnte Hannah das nicht, sie hatte einen Doktor in Kunstgeschichte, aber das musste eine Achtjährige nicht verstehen.

»Wenn ich wüsste, wie es bei mir weitergeht, dann wäre alles einfacher«, hatte Hannah geflüstert, als sie beide nachts wach lagen. Sie hatte zwar ihren Dokortitel für ihre Arbeit über El

Greco, den von Kreta stammenden Maler, mit Auszeichnung gemacht, jedoch keinen Job, und das frustrierte sie zutiefst. Der Plan, mit ihrem Doktorvater van Drongelen die nächsten zwei Jahre in Berlin, Madrid, Athen und auf Kreta eine internationale Gesamtschau El Grecos auf die Beine zu stellen, war geplatzt. Die spanische Regierung hatte sich aus der Finanzierung zurückgezogen, und an ihrer Stelle war eine große deutsche Autofirma eingesprungen. Hannah war von Anfang an skeptisch gewesen, ob das gut gehen könnte, und hatte recht behalten. Van Drongelen war ausgestiegen, als die Autobosse Einfluss nehmen wollten, weil er die Freiheit der Kunst bedroht sah. Deshalb wollte Hannah eigentlich nicht nach Kreta fliegen, sondern in Berlin Kontakte knüpfen und sich weltweit auf Stellenausschreibungen bewerben, doch da sie mit Freunden schon lange ausgemacht hatte, zur gleichen Zeit auf Kreta zu sein und ihnen die Insel zu zeigen, war sie schließlich doch geflogen.

Während sich über Chania am Horizont das erste Blau zeigte und Michalis Hannahs warmen Körper an seinem Rücken spürte und schließlich doch wieder einschlief, wurde im Süden Kretas, am Strand von Frangokastello, der Wind stärker. Ein gutes Dutzend Urlauber, die die Nacht unter freiem Himmel verbracht hatten, verkrochen sich in ihre Schlafsäcke, um sich gegen den Sandflug zu schützen. Sie hatten seit Stunden gehofft, die riesenhaften Gestalten der *Drosoulites* zu sehen, jene schattenhaften Wesen, die sich angeblich alle paar Jahre im Mai aus dem Sand erhoben und an der imposanten venezianischen Festungsruine oberhalb des Strandes vorbeizogen. Diese Erscheinungen, so versicherten viele Kreter, könnten jedoch nur bei völliger Windstille auftauchen. Zwar hatte kaum einer der Urlauber ernsthaft daran geglaubt, dass es diesen gepsens-

terhaften Spuk gab, doch die Vorstellung, zu Hause von Geistern erzählen zu können, hatte sie hierhergetrieben.

Es war ein junges österreichisches Pärchen, das als Erstes aufgeben wollte, weil der streunende Hund, den sie seit einigen Tagen in ihre Obhut genommen hatten, unruhig wurde und winselte. Und es war ein deutscher Familienvater, der nach vielen Nordsee-Urlauben sofort wusste, was bei Wind zu tun war: eine Sandburg bauen.

Eine halbe Stunde später war dieser Sandwall bereits einen Meter hoch und wuchs weiter, denn auch die Österreicher wussten die Vorteile so einer Schutzwand zu schätzen, während die Italiener, Spanier und Holländer angesichts dieser Bauwut die Köpfe schüttelten und sich lieber auf die Öffnung der Strandtaverne freuten.

Der streunende Hund hatte, als die Sandburg immer mehr wuchs, zu kläffen begonnen und war schließlich in die Mulde gesprungen, die beim Graben entstanden war. Dort scharrte er, bis er stolz einen länglichen, kräftigen Knochen präsentierte. Eine ältere Engländerin, die mit ihrer besten Freundin eigentlich nur einen frühen Spaziergang am Strand machen wollte, näherte sich der Grube und musterte diesen Knochen. Als ehemalige Krankenschwester war sie von dessen Form irritiert und hätte am liebsten selbst in der mit Wasser gefüllten Vertiefung nachgesehen. Doch zwei Italiener hielten sie zurück, stiegen in die Grube, lenkten den Hund mit den Resten einer italienischen Wurst ab und reichten den Knochen nach oben. Die englische Krankenschwester war sicher, den Oberarmknochen eines Menschen in Händen zu halten. Einer der Italiener suchte im Sand vorsichtig weiter und stellte entsetzt fest, dass immer mehr Knochen zum Vorschein kamen.

»Soll ich dir nicht wenigstens noch einen *Elliniko* machen?«, bot Michalis verschlafen an, als Hannah hektisch dabei war, sich gleichzeitig anzuziehen und ein paar Sachen zu packen.

»Nein, die beiden klingeln garantiert jeden Moment, die kommen immer zu früh!«

»Auch morgens um sieben?«, erkundigte sich Michalis spöttisch, obwohl er sich diese Frage hätte sparen können: Er kannte Hannahs Freundin Paula und ihren Mann Daniel aus Berlin und wusste, dass eine Verabredung um sieben Uhr für sie bedeutete, um Punkt sieben aufzubrechen. Für einen Kreter wäre es unhöflich, um diese Uhrzeit pünktlich zu sein, und auf jeden Fall wäre noch Zeit für einen Frappé gewesen. Zumal die drei lediglich die Ausgrabungsstätte des minoischen Palastes von Phaistos besuchen wollten. Und da kam es auf eine halbe Stunde eigentlich nicht an.

Tatsächlich klingelte es bereits um kurz vor sieben. Michalis streckte den Kopf über die Balkonbrüstung und sah den hochaufgeschossenen Daniel frisch geduscht mit noch nassen, leicht gewellten Haaren vor dem Haus stehen. Er trug ein sehr edles helles Leinenhemd und eine Stoffhose mit Bügelfalte. Nicht gerade das typische Outfit eines Touristen, doch Michalis kannte Daniel als jemanden, der gern signalisierte, keinesfalls zum Durchschnitt zu gehören.

»Hannah ist gleich so weit, kommt doch solange hoch!«, schlug Michalis vor.

»Paula wartet im Wagen, und ich weiß nicht, ob ich da vorn parken darf«, entgegnete Daniel und deutete auf das Ende der *Odos Georgiou Pezanou*.

Natürlich war es offiziell verboten, das wusste Michalis, aber das hatte noch nie jemanden interessiert.

»Falls es Probleme geben sollte, regle ich das«, bot Michalis an, doch Daniel winkte ab.

»Sehen wir uns heute Abend im *Athena*? Oder musst du lange arbeiten?« Hannah stolperte, weil sie gleichzeitig in ihre Turnschuhe schlüpfen und Daniel vom Balkon aus zuwinken wollte.

»Wenn nichts Ungewöhnliches passiert, hab ich um fünf Feierabend.«

Hannah gab Michalis einen flüchtigen Kuss und hetzte aus der Tür. Sie verhielt sich anders, wenn ihre deutschen Freunde in der Nähe waren, das hatte Michalis bereits bei seinen Berlin-Aufenthalten festgestellt. Und auch das war etwas, was ihm Sorgen bereitete. Denn die Hannah, in die er nach drei Jahren immer noch verliebt und mit der er sehr glücklich war, gab es vielleicht nur auf Kreta. Und ob Hannah auf Dauer hier sein wollte, schien Michalis unsicherer zu sein als bisher.

Michalis war seiner Gewohnheit treu geblieben, auf dem Weg in die Polizeidirektion Frappés und einige *kalitsounia* für seinen Partner Koronaios und ihre Assistentin Myrta zu besorgen und sie im Koffer seines Rollers zu transportieren.

»*Efcharisto!* Danke!«, sagte Myrta, als Michalis ihr den Frappé und die gefüllten Teigtaschen reichte.

»Liegt heute etwas an?«

Er stellte diese Frage jeden Morgen, auch wenn die Antwort seit Wochen dieselbe war. Den letzten größeren Fall hatte es im Winter gegeben.

»Ja ...«, erwiderte Myrta, und Michalis sah sie überrascht an.

»Ja? Was denn?«

»Der Revierleiter von Sfakia hat sich gemeldet. Ich habe ihm gesagt, dass ihr ihn zurückruft.«

»Und worum geht es?«, wollte Michalis wissen.

»In Frangokastello haben einige Touristen am Strand etwas

gefunden. Aber das wollte euch der Revierleiter selbst sagen. Er schien nicht sicher zu sein, ob das ernst zu nehmen ist.«

»Okay, ich ruf ihn an.«

Myrta reichte ihm die Notiz mit der Telefonnummer.

»Du weißt, was das Besondere an Frangokastello ist?«, erkundigte sie sich.

Michalis musste nur kurz überlegen.

»Da gibt es die Ruine einer alten venezianischen Festung, oder? Und da spukt es, war das nicht so? Diese, wie heißen die noch, diese ...«

»Die Drosoulites. Alle paar Jahre ziehen diese Schattenwesen über den Strand. Ende Mai«, erwiderte Myrta.

Der Revierleiter Alekos Tatsopoulos teilte Michalis am Telefon mit, dass einige Touristen am Strand von Frangokastello eine Sandburg bauen wollten und dabei möglicherweise auf menschliche Knochen gestoßen waren.

»Meines Erachtens könnten das auch Knochen von einem Tier sein, aber vielleicht sind die dafür wirklich zu groß«, teilte Tatsopoulos sachlich mit.

»Und wer behauptet, dass es Knochen von Menschen sind?«

»Eine der Touristinnen ist eine englische Krankenschwester. Sie schwört, dass es der Oberarmknochen eines Menschen ist.«

»Das sollte sich doch am besten ein Arzt ansehen«, schlug Michalis vor.

»Unser Arzt hat heute frei und ist mit seinem Schwiegervater auf der Jagd. Außerdem meinte er, er sei nur für die Lebenden zuständig und auf keinen Fall für Skelette.«

»Gut, ich melde mich gleich«, entgegnete Michalis, legte auf und rief den Gerichtsmediziner Lambros Stournaras an.

»Ich bin in drei Minuten bei euch«, sagte Stournaras sofort.

Ein Knochenfund in Frangokastello schien in seinen Ohren interessant zu klingen.

Stournaras war nicht der Einzige, den dieser Fund neugierig machte. Kostas Zagorakis, der Chef der Spurensicherung, kam ebenfalls mit, und auch Jorgos Charisteas, Michalis' Vorgesetzter und Onkel, wollte wissen, was der Revierleiter von Sfakia gesagt hatte. Nur Pavlos Koronaios, der Partner von Michalis, fehlte noch, was ungewöhnlich war.

Alle kannten die Legende von den Drosoulites, den *Seelen des Taus*, jenen stolzen kretischen Widerstandskämpfern, die vor zweihundert Jahren am Strand von Frangokastello im Kampf gegen eine türkische Übermacht gestorben waren und angeblich ein Mal im Jahr zum Leben erwachten. Allerdings lag es viele Jahre zurück, dass jemand diese Erscheinungen gesehen hatte.

»Entweder«, verkündete Kostas Zagorakis in einem Tonfall, als seien die Knochenfunde seine Entdeckung, »erwartet uns in Frangokastello eine archäologische Sensation, die weit über Kreta hinaus Bedeutung haben wird.«

»Oder?«, fragte Lambros Stournaras.

Alle wussten, dass Stournaras sich ärgerte, wenn sein Kollege von der Spurensicherung so tat, als sei seine Arbeit bei der Aufklärung von Morden am wichtigsten.

»Oder« – Zagorakis fuhr sich durch die nach hinten gekämmten und frisch gefärbten Haare – »wir machen einen Ausflug zum Strand und geben den Dorfpolizisten ein bisschen Nachhilfe in Anatomie.«

»Vielleicht«, entgegnete Michalis trocken und ignorierte die Überheblichkeit des Kollegen, »stoßen wir auch auf eine menschliche Leiche, die nichts mit den Drosoulites zu tun hat. Und dann könnte viel Arbeit vor uns liegen.«

»Darauf werde ich vorbereitet sein«, erwiderte Zagorakis und verließ das Büro, bevor ihm weitere Überlegungen die gute Laune verderben konnten.

Michalis rief den Revierleiter von Sfakia zurück und informierte ihn, dass die Mordkommission sich auf den Weg machen werde.

»Das ist gut«, entgegnete Alekos Tatsopoulos, der am Strand von Frangokastello stand. »Meine Leute sind alle vor Ort. Wir sichern den Fundort, bis Sie hier sind.«

Pavlos Koronaios war noch immer nicht aufgetaucht und ging auch nicht ans Handy. Aber bevor Michalis sich Sorgen machte, rief er doch noch zurück.

»Ich hab meine Frau und meine Tochter zum Flughafen gebracht« – Koronaios stöhnte –, »aber bitte frag nicht, warum das so lange gedauert hat!«

Michalis war sicher, dass sein Partner ihm früher oder später erzählen würde, was passiert war, und informierte ihn über den Knochenfund. Koronaios erklärte, in zehn Minuten bei der Polizeidirektion anzukommen. Bevor sie auflegten, zögerte er, und Michalis ahnte, dass sein Partner am liebsten schon jetzt seinem Ärger über seine Familie Luft gemacht hätte. Offenbar war nur eine von Koronaios' Töchtern abgeflogen. Was war mit der zweiten?

Eine Viertelstunde später verließen Michalis und Koronaios Chania über die *Odos Apokoronou*, fuhren an der Bucht von Soudha und der großen Kaserne vorbei und bogen bei Vrisses von der Schnellstraße ab, um die kurvenreiche Strecke nach Sfakia an der Südküste zu nehmen.

»Wenn in Frangokastello wirklich menschliche Knochen vergraben sind«, überlegte Koronaios, »und es Leute gibt, die glauben, es könnte sich um ihre Vorfahren handeln ...«

»Was dann?«

»Dann sollten wir mehr über diese Legende der Drosoulites herausfinden.«

Michalis lächelte. So weit war er auch schon gewesen.

»Es wird ja behauptet«, fuhr Koronaios fort, »dass die Türken die Leichen der Aufständischen damals einfach am Strand liegen lassen haben und sie nie beerdigt wurden. Und dann hat der Wind die Toten im Lauf der Zeit mit Sand bedeckt.«

»Lass uns hoffen, dass es die Knochen einer toten Ziege sind«, erwiderte Michalis skeptisch. Er befürchtete, dass diese Knochen am Strand ein Geheimnis bargen, dem sie nur mühsam auf die Spur kommen würden.

Schon bald hinter Vrisses stieg die Straße an und wurde kurvenreicher. Richtung Westen ragten die Gipfel der Weißen Berge mit Resten von Schnee auf, und je höher sie kamen, desto verlässener wirkte die Gegend. Michalis saß am Steuer und beobachtete, dass Koronaios immer wieder unruhig auf sein Handy blickte.

»Unglaublich, dass schon unsere Vorfahren ihre Tiere im Sommer bis in diese Gegend gebracht haben«, meinte Koronaios unvermittelt, nachdem sie über mehrere Kilometer keine Häuser, dafür aber an den Hängen immer wieder Ziegen und Schafe gesehen hatten. »Damals gab es diese Straße ja noch nicht. Ein mühsames Leben.«

Auch Michalis wusste, wie schwer es die Menschen hier früher gehabt hatten. Jetzt, Ende Mai, war die Gegend saftig grün, und die Tiere fanden genug zu fressen, doch schon in wenigen Wochen würde auch hier alles braun und vertrocknet sein.

Die von rot und weiß blühendem Oleander gesäumten Kurven wurden enger, und obwohl die Sonne am blauen Himmel

stand, schien sich die Landschaft zu verdunkeln. Bei *Katré* war Richtung Osten eine schmale und tief eingeschnittene Schlucht zu erkennen, deren Boden nie ein Sonnenstrahl erreichte. Kurz darauf öffnete sich die Landschaft wieder, und die fruchtbare Hochebene von Askifou tauchte vor ihnen auf.

»Meine Frau hatte es satt«, sagte Koronaios unvermittelt, »dass unsere Älteste seit einem Jahr behauptet, sie würde sich um ihre Zukunft Gedanken machen, obwohl sie sich nirgendwo beworben hat, sondern nur mit ihren Freundinnen unterwegs war.«

Michalis erinnerte sich, dass Nikoletta im letzten Jahr die Schule beendet hatte und eigentlich Ärztin werden wollte.

»Deshalb ist meine Frau heute mit ihr zu Verwandten nach Thessaloniki geflogen. Dort soll Nikoletta sich jetzt wenigstens mal die Uni ansehen und sich dann endlich für ein Medizinstudium bewerben.«

»Und was gab es heute früh für Probleme?«, erkundigte sich Michalis.

»Kurz vor dem Flughafen fiel Nikoletta ein, dass sie ihren Ausweis vergessen hatte. Und meine Frau war sicher, dass sie den absichtlich liegen lassen hat, um nicht nach Thessaloniki zu müssen.«

Michalis war klar, dass das nur ein Teil des Dramas gewesen sein konnte.

»Wir sind also zurückgefahren, und zu Hause stellten wir fest, dass Galatia, unsere Jüngere, nicht allein war. Ihr Freund war gekommen. Offenbar dachte Galatia, dass sie sturmfreie Bude hat.« Koronaios schüttelte den Kopf und stöhnte. »Und meine Frau gibt jetzt mir die Schuld. Denn sie wollte, dass meine Schwägerin zu uns kommt, solange sie mit Nikoletta in Thessaloniki ist. Galatia hat deshalb einen riesigen Aufwand gemacht und mich so lange bearbeitet, bis auch ich dagegen

war, dass die Tante tagelang bei uns wohnt.« Wieder blickte Koronaios auf sein Handy, als warte er auf schlechte Nachrichten. »Und was macht meine Galatia als Erstes? Holt sich ihren Freund ins Haus und behauptet, dass er sie nur zur Schule bringen sollte. Du kannst dir ja denken, was bei uns los war.«

Ja, das konnte sich Michalis denken.

»Wie lange wird deine Frau in Thessaloniki sein?«, fragte er.

»Bis Ende der Woche. Vier Tage. Aber so, wie sie sich heute früh aufgeregt hat, könnte sie auch in zwei Tagen schon wieder hier sein.«

Michalis hatte den Eindruck, dass es Koronaios auf der Zunge lag, nach Hannah zu fragen. Sein Partner war der Einzige, mit dem Michalis bisher darüber gesprochen hatte, dass Hannah deprimiert und unzufrieden war, doch Koronaios war zurückhaltend genug, ihn nicht mit Fragen zu bedrängen. Und Michalis war froh, durch diesen neuen Fall auf andere Gedanken zu kommen.

Sie hatten den Ort Imbros erreicht, und Michalis musste abbremsen, da mehrere Kleinbusse und viele Wanderer die Straße blockierten. Von hier aus starteten die Touristen in die Schlucht, die von Imbros nach Komitades und damit kurz vor die Küste führte. Michalis sah Koronaios an, und der zog nur spöttisch eine Augenbraue hoch. Sicherlich weckte dieser Anblick auch bei ihm die Erinnerung an einen Fall im letzten Hochsommer, wo sie bei brütender Hitze durch die Samaria-Schlucht zum Tatort hatten laufen müssen.

Wenig später passierten Michalis und Koronaios den ersten von mehreren kleinen Straßentunnel, vor dessen Eingang Felsbrocken, die sich im Winter von den Hängen gelöst hatten,

notdürftig zur Seite geschoben worden waren. Zum ersten Mal war das Blau des Meeres zu sehen, und wenig später erreichten sie die engen Serpentinafen, die hinunter zur Küste führten.

Kurz vor Chora Sfakion, dem größten und zentralen Ort der Gegend, der von den Einheimischen genauso wie die ganze Region nur *Sfakia* genannt wurde, zweigte eine schmalere Straße links Richtung Frangokastello ab. In Komitades, dem ersten von mehreren kleinen Orten, staute sich der Verkehr, da es in den sehr engen Kurven kaum Platz für zwei Autos gab. Und auch danach kamen sie wegen der vielen Schlaglöcher, denen sie ausweichen mussten, nur langsam voran.